

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 6 (1900)

Artikel: Ursen im Kriegsjahr 1799
Autor: Hoppeler, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ursen im Kriegsjahr 1799.¹⁾

Von Dr. Rob. Hoppeler, Zürich.

Von allen Gauen unseres Schweizerlandes dürfte zu Ende des letzten Jahrhunderts wohl keiner unter den Schrecken des Krieges mehr zu leiden gehabt haben als das Ursenthal. Vier Mal im Laufe eines einzigen Jahres (1799) sahen dessen Bewohner französische Truppen, je ein Mal österreichische und russische bei sich einziehen.

Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen im Folgenden nicht sowohl die militärischen Begebenheiten, die sich da droben am Gotthard abgespielt haben und die in ihren Hauptzügen ja zur Genüge bekannt sind, schildere, als vielmehr die Leiden und Schicksale der Thalbewohner von Ursen im Sommer und Herbst 1799 eingehender skizzire. Ich stütze mich hiebei auf ein bisher unbekanntes und unbenußtes Material, das ich diesen Herbst in dem so reichen, aber noch wenig benutzten Archiv des ehemaligen Kantons Waldstätten in Zug aufgefunden. Es sind dies die Relationen, welche der helvetische Unterstathalter des Distrikts Andermatt, Franz Josef Meyer, theils an den Regierungsstatthalter des Kantons Waldstätten, Alois Bonnatt, theils an den Regierungs-Kommissär Heinrich Böckle, eingesandt.

Meyer entstammte einer Familie, deren Vorfahren zu Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts aus dem Württembergischen in die Thalschaft Ursen eingewandert und sich daselbst eingebürgert hatten. Sein Vater war früher in neapolitanischen Solddiensten gestanden, hatte sich dann, in die Heimat zurückgekehrt, verheirathet, die Gattin aber, die ihm zwei Söhne geschenkt, nach kurzer Ehe durch den Tod verloren. Meyer ließ seinen Knaben eine für die damaligen Verhältnisse recht ordentliche Erziehung zu Theil werden. Der ältere derselben, eben unser Franz Josef, ward für den geistlichen Stand bestimmt und kam nach Luzern, allwo er

¹⁾ Vortrag, gehalten in der antiquarischen Gesellschaft in Zürich am 28. Oktober 1899.

die Syntax absolvierte. Doch das Studium behagte ihm auf die Dauer nicht; er entschloß sich, in fremde Kriegsdienste zu treten; allein der Vater wehrte ihm dies und so führte er, nach seiner eigenen Aussage, „durch acht ganze Jahr ein müßiges Leben.“ Im 27. Altersjahr vermählte er sich mit der Tochter des Thalammanns Meyer und betrieb fortan eine Wirthschaft. Zugleich war er während 11 Jahren Fürsprech, „verfochte (jedoch) in dieser Zeit kaum zehn Streithandel“. Ein Jahr lang saß er auch im Thalrath.

Unter der neuen Ordnung der Dinge ward Frz. Jos. Meyer, wie bereits erwähnt, Statthalter des Distrikts Andermatt, zu dem die ganze Thalschaft Ursern und vom alten Lande Uri Wassen, Meien, Göschenen und Göscheneralp gehörten. Auf diesem Posten hat der Mann treu und redlich unter den schwierigsten Umständen seine Pflicht zu erfüllen gesucht. Zschokke nennt ihn, in voller Anerkennung dessen, an einer Stelle seiner „Denkwürdigkeiten“ den „Vater und Schutzgeist des hohen Bergthales von Urseren“.

Meyers Berichte sind schlicht und einfach gehalten; als Urserner fühlt und empfindet er in gleicher Weise wie sein Volk; sie sind zuverlässig und haben gewiß historischen Werth.

Als am 26. April 1799 die altgesinnten Elemente des ursnerischen Neuthales nach der denkwürdigen Landsgemeinde auf der Jagdmatt unter Führung von Fr. Vinzenz Schmid und Hans Furrer von Erstfeld die französischen Okkupationstruppen überfielen und aus dem Lande trieben, da schlossen sich die Urserner nur „gezwungen“ der Bewegung an. Meyer selbst giebt zu, daß von seinem Distrikt „gewiß die wenigste(n), kaum 20 Männer . . . schuldbahr“ seien. Bekanntlich zeigten sich die Bewohner dieses Bezirks im Gegensatz zum Bezirk Altdorf anfänglich den helvetischen Institutionen nicht ungünstig gesinnt; erst im Laufe der Zeit bewirkte eine Reihe von Momenten, wie wir sehen werden, einen völligen Umschwung der Volksstimmung.

Nach heftigen Gefechten bei Flüelen und Bolzbach, bei St. Jakob, Bürglen und Uttinghausen am 8. Mai, am folgenden Tage bei Wassen und am 12. bei Hospenthal gelang es den Bataillonen des Generals Soult der Insurrektion Herr zu werden. Was Meyer und die Anhänger der Konstitution im Distrikt Andermatt während dieser Zeit zu erdulden gehabt, schildert er in einem Bericht an Bonnatt vom 11. Mai: „Bürger! Ich lebe und bin allzeit für die Constitution rein geblieben, auch unter tau-

send Gefahren meines Leben(s), das von Urnern, Liefener(n) und Wallisäner(n), Bündtnern und von dreien meiner eigenen Bürger mit aufgezogen(en) Flinten bedrohet ware. Ich bin aber fast ohne junge Bürger, die entweder von dennen Liefenern und Urnern gezwungen, auch etwa sechs aus Verzweiflung und ville aus Furcht in Liefenen gegangen sind. Mein Herz blutet. Das Elend meines Distrikts hat den höchsten Grad erreicht: Die Unschuldige(n) leyden von dennen rasenden Soldaten und die Schuldige(n) sind weeg.“ Aus Furcht, „alle Augenblick durchsucht zu werden“, wagte Meyer es nicht, eine Feder in die Hand zu nehmen. Das Verhalten aller Beamten hebt er rühmend hervor, besonders der Distrikts- und Munizipalitäts-Präsidenten Dominik und Jost Ant. Mager, der Richter Cathrein und Fauch von Wassen, der Geistlichkeit. Erstere zwei gehörten dem Kriegsrathe der Aufständischen an und „haben sehr ville Übel verhindert. Ihr Leben ware oft in Gefahr.“ Der Agent von Wassen ward „zum Zuge“ genöthigt. Sein Haus wurde ein Raub der Flammen.

Es ist bekannt, daß die Insurgenten nach dem Gefechte bei Wassen auf den Vorschlag Camossis, des Führers der Liviner, beabsichtigten, die Bogen der Teufelsbrücke zu sprengen, um sich in der Schöllenen halten zu können. Dem widersehzen sich aber die Urserner mit allen Kräften: „durch Drohung, falsche Gerüchte, Schmeicheleien gelang es uns . . . den Entwurf . . . zu vereiteln.“

In einem zweiten Rapport vom 12. Mai schildert Meyer nochmals die jammervolle Lage seines Distrikts: „Wen(n) wir nur einmalen von den Plagen des Kriegs befreit würden! Welch' Elend! Welche Verzweiflung für die beste(n), unschuldigste(n) Bürger!“ Lobend erwähnt er der Thätigkeit des Bürger Regierungskommissärs Koch: er „thut uns herrliche, gute Dienste und lenkt den starren Sinn des Siegers.“ Schwer hatte das Land von den Soldaten zu leiden; des Kommandanten Durand Name war seit da den den Ursernern ein Gräuel. — Doch noch weit größeres Ungemach harrete der bedauernswürdigen Bevölkerung des Distriktes Andermatt.

Auf dem großen Kriegstheater hatte sich das Glück mittlerweile mehr und mehr zu Ungunsten der Franken gewandt: Am 21. Mai 1799 überschritt Erzherzog Carl mit einer österreichischen Armee den Rhein; gleichzeitig machten die Kaiserlichen auch im Bündnerlande und im Tessin Fortschritte. Am 29. d. M. rückte ein Truppenkorps von ca. 4000 Mann unter Oberst St. Julian aus dem Boder-Rheinthal über die Oberalp in Ursen ein, vollständig von Lebensmitteln entblößt. Sofort belegte der

Kommandant alle Güter mit Beschlag: Reis, Käse, Wein, Branntwein, sogar Honig, Öl und Citronen. Alles ward in ein Magazin zusammengebracht. Nehmlich verfuhr Hadik in Sirolo und der ganzen Leventina.

Offiziere und Soldaten eigneten sich die aufgestapelten fremden Kaufmannsgüter, insbesondere Tücher und Seidenwaren — deren Zurückgabe an die ursprünglichen Eigentümer der helvetischen Regierungskommissär Koch bei dem französischen Kommandanten kurz vorher bewirkt hatte — an; ein Offizier stahl auf einmal zwei Seidenballen, konnte dann aber an der beabsichtigten Versendung derselben nach Graubünden noch rechtzeitig verhindert werden. Reklamationen seitens des Unter-Statthalters hatten keinen Erfolg: „Weilen die Wahrheit aus meinem Jacobiner Mund hervorgienge, hatte sie keine Kraft.“ Mehr richteten zwei zufällig anwesende Bürger von Altdorf, Em. Jauch und Megnet, aus; ihnen gelang es endlich, den Räubereien ein Ende zu machen.

Gleich in den ersten Tagen nach erfolgtem Einmarsche der Österreicher hatte die Gemeinde Andermatt eine Kommission eingesetzt, deren Aufgabe die Regulirung des Fuhrwesens, der Requisitionen für die Armee u. s. f. war.

Neue Truppenabtheilungen rückten nach, so daß einmal an die 10000 Mann in Ursern lagen, ohne Brod, ohne Fleisch. „Der Hunger ware so groß,“ erzählt Meyer, „daß Soldaten vor Hunger starben; für 3 Commissbrodt gab ein Soldat ein(e) silberne Uhr.“ Daß unter solchen Umständen von den Mannschaften Kühe, Kälber, Ziegen und Schafe gestohlen und geschlachtet wurden, darf nicht Wunder nehmen. Am meisten zeichneten sich die Ungarn durch Raublust aus. Auf der Oberalp wurden von diesen fast alle Alphütten niedergerissen, viele Scheunen verbrannt. Anspruchsvoll waren auch die Dragoner von Modena, von denen 150 Pferde mehr denn 1 Monat in Andermatt standen; sie zehrten die Heuvorräthe auf und äzten die Wiesen ab.

Inzwischen mußten die Saumpferde, die sonst in Friedenszeiten dem Waarentransit vom Reuß- in's Tessinthal über den Berg, damals dem Haupterwerbszweig der Thalleute von Ursern, gedient, und deren Zahl von 180 bereits auf 80 zusammengezahlt war — Brot und andere Lebensmittel nach Altdorf und Steg transportiren. Wer sich nicht fügte, dem ward mit dem Körporalstock gedroht. Auf Veranlassung von Bauern aus dem Oberland — wie Meyer von einem kaiserlichen Major v. Stahremberg erfuhr — wurden unser Gewässermann, Distriktspräsident Nager und

Munizipalitätspräsident Jost Ant. Nager in's Gefängniß geworfen unter der Anschuldigung, daß diese Männer „den Sturm“ der Urserner „näher Bündten in der Insurrektionszeit verhindert“ hätten. Den Bitten der Thalleute gelang es schließlich ihre Entlassung aus der Haft zu bewirken. Distrikts-Sekretär Müller ergieng es schlimmer; er ward nach Mailand abgeführt.

Mannigfaches hatte der als Jakobiner verrufene Unter-Statthalter Fr. Joz. Meyer zu erdulden. „Ich wurde immer von denen jungen kaiserlichen Officiers geneckt,“ schreibt er später an Bonnatt, „weilen ich ihren Grillen nicht mit kriechender Schmeichelei und ihr Unrecht ertragen konte; sie fanden immer Widerstand an mir; ich hatte einige Affair, fürchtete ihre Corporalstöke nicht und wiedersprache ihnen sehr oft und schützte meine Bürger vor villem Unrecht.“

Neber die Stabsoffiziere dagegen ist er voll Lobes, besonders über den Oberstl. Sabelli von den Modena-Dragonern und Major v. Brachenwil, auch den Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein. „Diese haben mich geschützt und mich als einen Schweizer erkennt.“

Nach und nach wurde indessen ein großer Theil der österreichischen Truppen disloziert. Im Ursernthal verblichen außer der bereits erwähnten Kavallerie nur noch zwei Infanteriebataillone (Kerpen) und drei Infanterie-Kompagnien (v. Brachenwil). Diese unterstanden dem Kommando des Obersten Strauch, der die kaiserlichen Streitkräfte auf und am Gotthard befehligte. Im Juni und Juli waren nun die Österreicher im Urnerland folgendermaßen postirt: Bei Wassen hatte Strauch Fühlung mit dem linken Flügel der Brigade Bay (4500 Mann Infanterie, 175 Dragoner), die das untere Reußthal bis an den Urnersee besetzt hielt, mit Vorposten auf der Linie Flüelen, Seedorf &c. Vermittelst Schiffen ward die Verbindung mit Zellacie in Brunnen-Schwyz unterhalten.

Die Franken standen in der Hauptfache auf der Linie Brünig-Brienz-Sarnen-Stans-Beckenried-Gersau u. s. f. mit vorgeschobenen Posten im Izenthal, Bauen und auf Seelisberg.

Größere militärische Ereignisse hatten während der genannten Monate keine statt. Die an anderer Stelle skizzirten Gefechte vom 3. und 29. Juli übergehe ich hier. ¹⁾

¹⁾ Vergl. meinen in der Infanterie-Offiziersgesellschaft in Zürich gehaltenen Vortrag: „Die militärischen Ereignisse an den Ufern des Urnersees im Juni und Juli 1799“, der in einer der nächsten Nummern der „Schweizer. Monatsschrift für Offiziere“ zum Abdruck gelangen wird.

Wie im Bezirk Altdorf schritt man nun auch Ende Juni im District Andermatt zur Einsetzung einer provisorischen Regierung. Am 29. d. M. erschien der Kapuziner P. Paul Stiger mit einem Schreiben von General Hoze und verlangte Freiwillige, sowie die Konstituierung eines provisorischen Rathes. Aber Niemand zeigte große Lust hiezu. Auf Befehl Stigers und des Generals v. Bah ward auf den 30. eine Thalgemeinde angezeigt. Bah selbst mit vielen Offizieren war zugegen; Stiger dagegen hatte sich wieder nach Altdorf begeben. Es wurde ein provisorischer Rath von fünf Mitgliedern bestellt, bestehend aus den Bürgern Jost Ant. Nager, Verwalter Franz Maria Renner, alt-Statthalter Alois Müller, Karl Anton Renner und Josef Anton Regli. Desgleichen fanden Erneuerungswahlen in die Verwaltungskommission statt. Gänzlich Fiasko machte man mit der Freiwilligen-Werbung. „Man gestattete . . . eine Belohnung vom Thal . . .“, berichtet Meyer, „aber niemand wolte sich als Freiwilliger stellen. Die Belohnung wurde aus Ansehen der anwesenden kaiserlichen Officiers auf zwey Louis d'or gesetzt.“ Umsomst!

Nach Ablauf von 14 Tagen wurde die „Volksansforderung“ durch einen Offizier erneuert. Unter Hinweis auf die Proklamation des Erzherzogs vom 23. Mai schlugen jedoch der provisorische Rath und die Verpflegungskommission „die gezwungene Volksaushebung“ ab.

In Wassen suchte der dort kommandirende österreichische Offizier auf andere Weise Freiwillige zusammenzubringen. Er ließ nämlich „zu dem Ende zweymal Sturm leythen.“ Doch auch hier vergeblich!

Mitte August kam wieder Leben und Bewegung in die sich ziemlich unthätig gegenübergestandenen Armeen. Ich seze die Kenntniß der nun folgenden militärischen Begebenheiten voraus und verweise im Uebrigen auf die im „Neujahrsblatt der Feuerwerkergeellschaft“ in Zürich von 1887 erschienene Arbeit von Professor Meyer von Nonau, betitelt: „Die kritischen Tage des Gebirgskampfes im Coalitionskriege 1799“, sowie auf das ziemlich seltene Schriftchen Lohbauer: „Die Kämpfe um den Gotthard im Frühjahr und Sommer 1799.“ —

Bereits im Laufe des 15. August trafen die noch in Andermatt stehenden Kaiserlichen Anstalten zum Abmarsch. Dies verursachte unter einem Theile der Bevölkerung, vornehmlich dem, der im Frühjahr dem Aufstande nahe gestanden oder aktiv an demselben theilgenommen, eine hochgradige Erregung. Eine Anzahl ehemaliger Insurgenten schickte sich an, den Truppen zu folgen. „Ich sahe einige fliehen,“ schreibt unterm 12. September F. J. Meyer in seinem Monatsbericht, „dennen Weiber und Kinder wei-

nend nacheilten. Ich gienge diesen nach, beredte sie zum Dableiben, ver- sprache ihnen einstweilige Amnestie oder wenigst meine Verwendung bey dem helvetischen Direktorium, um Gnade oder Linderung ihrer Strafe zu erhalten und ließe in alle Orter des Thalls diese Warnung und Zusicherung ergehen.“ Dies hatte Erfolg. Nur ein Walliser Schuhmacher floh, ein Thalmann von Hospenthal begab sich „aus Furcht vor den Franken“ zu seiner Schwester nach Osgna im Kanton Bellinz, „ohne sich,“ wie Meier ausdrücklich betont, „einer revolutionärer Handlung bewußt zu seyn.“

Am Abend des 15. und während der darauf folgenden Nacht räumten die österreichischen Truppen den Distrikt Andermatt und giengen über die Oberalp in's Boder-Rheinthal zurück.

Am selben Abend hatte General Gudin, vom Oberwallis kommend und die Furka überschreitend, mit einem Theile seiner Brigade — zu der selben gehörten die Halb-Brigaden No. 67 und 109 — das Dörfchen Realp erreicht, woselbst er freilich nur den Bürger Agenten Balthasar Renner, sowie die beiden Väter Kapuziner antraf. Was an Lebensmitteln, vornehmlich Käse, vorhanden war, wurde von den französischen Soldaten geraubt, desgleichen Kleidungsstücke u. a. in den verlassenen Wohngebäuden.

Am Morgen des 16. giengen der Distriktsstatthalter, der Distriktspräsident und der Municipalitätspräsident Gudin bis Hospenthal entgegen und batn ihn um Schonung für die Thalschaft, die er denn auch „sehr liebreich“, in Gegenwart der dortigen Dorfbewohner, zusagte. „Wir eilten mit diesem trostvollen Bericht nacher Andermatt. Wie froh waren alle Einwohner! Es ware alles Volk im Dorf und bereit in allem ihnen zu dienen und zu arbeiten. Würcklichen hielten diese Soldaten gute Manszucht. Die Einwohner haueten Bäume im Waldchen, um die abgerissene Straße in der Schellenen wiederum herzustellen.“ Sie war nämlich von den Kaiserlichen bei ihrem Rückzug theilweise zerstört worden. Die Reparaturen waren jedoch mittlerweile bereits von den aus dem untern Reußthale anrückenden Truppen des Generals Loison (Halbbrigaden 38 und 76) ausgeführt worden.

Während General Decourbe mit den beiden Brigadekommandanten und einem Theile der Truppen gegen die Oberalp zog und den Kaiserlichen ein Gefecht lieferte, erlaubten sich die in Andermatt zurückgebliebenen Mannschaften, unter denen sich besonders die Lemaner auszeichneten, die größten Exzesse. Die Grenadiere plünderten zwei Häuser und dies war für die übrigen Soldaten das Signal zu den ärgsten Ausschweifungen. Wir lassen hier dem Unterstathalter Meier das Wort:

„... sie plünderten einige Häuser, machten reiche Beute, stahlen verborgene Sachen in Scheüren und oſen Orten, ſchändeten Weiber und Töchter, ſchlachteten unſer Bih und ſehr ville Officier, zur Hilfe von mir aufgefordert, konten nicht allen Exeſſen mit Gefahr ihres Lebens... Einhalt thun. Dem ehemalen ſo fürchterlichen Commandant Durand ſind wir viſſen Danc ſchuldig; dieser rettete das Kaufmans Magazin und das Hauſe des B. Dift. Preſ. Dom. Nager vor der Plünderung. Meine Mitbürger, die ich der frankiſchen Groſsmuth verſicherte — weil ich ſie diesmal unſchuldig kante — auf mein Wort und Zuſicherung des General Gudin hofend, blieben ruhig bey Hauſe oder auf den Alpen bey ihrem Bih. Von diesen Plünderungen, Miſhandlungen der Menschen und Schändungen der Weiber geſchreckt, flohen u. verſtochen ſich die Weiber und Töchter ſchaaren Weife in mein und anderer Bürger Hauſer und die Männer mit ihrem noch wenigen Bih in die höchſten Gipfel der Gebürgen. Ich kann dieser Schrecken und geſaſſte Miſtrauen meiner lieben Mitbürger, die mich von der kaiſerlichen Gefangenschaft und Corporalſtoß mit ihrem Flehen beſreuet, nicht verargen. Auch ich würde mit ihnen geſlohen ſeyn, um nicht Zeuge dieser Miſhandlungen zu ſeyn, wenn ich nicht meine Bemühungen nuzlich und nothwendig für ſie geglaubt hätte.“

„Alle General ſtellten mein Haus ſicher; mir und ihme iſt nichts böſes wiederfahren —; aber die noch wenige(n) Lebensmittel für meine Famigie ſind ganz aufgezehrt worden in wenig Stunden.“

Meyer ſieht ſich außer Stande, ſein Amt, das ihm ſein Vermögen gekoſtet, das ihn ſogar bei den helvetiſchen Behörden verdächtig gemacht, weiter zu bekleiden und fordert unterm 20. August vom Regierungsstatthalter ſeine Entlaſſung. „Solte unſer Diftiſt, beſonders unſer Thall noch ſehr wenige Tage der Aufenthalt der Truppen ſeyn, ſo kann kein Mensch ſich hier mehr aufhalten, weil das noch wenige Bih geſchlachtet, das geſammlte Heu verderbt, das noch zu ſammelnde zertreten und die wenig gemachte neue Käſe aufgezehrt werden. — Schon in vordern Tagen lieſen uns die Soldaten von den Alpen weder Milch noch Nuzen zu, ſie nahmen alles weeg.“

„Welch' Greuel und Verwüstung! Welche Muthloſigkeit und Verzweiflung überall! Welche Raſerey des Soldaten, der der Officier mit genaueſter Noth nicht Einhalt thun kann! Seit vier Tagen laufe ich von General zu Cheſen und Commandanten, ſuche Hilfe gegen ungerechten Gewalt; finde ihne bey Officieren und Generaleten; aber ich finde nicht alle Folgleistung und Gehorſam bey den Soldaten. Nur gestern ſchlachteten

wir zehn Kühe, die von uns abgefördert wurden; über diese schlachteten die Soldaten auf den Alpen noch 13 andre Kühe und mehrere Geisen und Schafe. Sind das nicht deüfliche Behandlungen! So behandelten doch unsre Feinde, die Österreicher, (uns) nicht, wie uns unsre Brüder behandeln."

So wiederholen sich in jedem Schreiben Meyers dieselben Klagen. Handel und Wandel lagen gänzlich darnieder, das gesammelte Heu ward von den Soldaten weggeschleppt, die Wiesen und Weiden von Menschen und Pferden vertreten, die meisten Bergochsen und Pferde geraubt. Alle Vorstellungen bei den Offizieren vergeblich. Macht man ihnen solche, schreibt Meyer, so sagen sie: Der Soldat kann nicht auf Steinen liegen, der Soldat muss Feuer haben. „Ja diese machen öfters mit unsrem Scheürenholz ein Feuer, das Gl. 200 kostet.“ Für den Betrieb einer in Andermatt errichteten Feldbäckerei musste wiederum das Holz der Scheunen und Gaden herhalten.

Der im Thale noch zurückgebliebenen Bevölkerung bemächtigte sich eine stümpe Resignation. Um nur ein Beispiel anzuführen: Als am 22. in Hospental durch Unvorsichtigkeit einer Wäschnerin in einem Hause Feuer ausbrach, sahen die Leute theilnahmslos zu „und sagten fast einmütig: Ho! verbrenne uns alles. Wir können ja so nicht mehr hier bleiben.“

In Göschenen und Wassen waren gleicherweise sämtliche Einwohner mit ihrem Viehstand in die entlegensten Gebirge geflüchtet. Nur die Geistlichen und Agenten blieben zurück. Wie die Soldaten dort gehaust, spottet jeder Beschreibung.

Gudin, der sich zu Hospental befand, hörte die verzweifelten Beschwerden und Klagen des Distriktsstatthalters wohl theilnahmsvoll an, er versprach Abhülfe — aber seine Befehle wurden selten oder nie befolgt!¹⁾

Gegen Ende August lagen, abgesehen von Andermatt, im Ursernthal noch folgende französische Truppenteile: 3 Kompanien auf der Unter- alp, ebensoviel auf der Oberalp, in Realp 1 Kompanie, 1 in Zundorf und 3 Grenadier-Kompanien in Hospental; auch auf dem Gotthard befand sich eine Abtheilung. Von allen Seiten gehen tagtäglich dieselben Klagen ein: Plünderung ohn' Ende. Immer und immer wieder kommt Meyer um seine Entlassung ein; doch es findet sich kein Nachfolger, und

¹⁾ Ich kann mir nicht versagen, hier einen Passus eines Schreibens Meyers an Bonnatt vom 27. August mitzuteilen. Meyer schreibt, er hätte zu Gudin gesagt: „das würckliche unmenschliche Betragen des Soldaten gegen unsre Bewohner werde Erstaunen erregen in denen helvetischen Geschichtsbüchern und die französische Nation mit Schande bedecken.“

da ihn das Elend seiner Mitbürger dauert, so funktioniert er weiter. Mit Mühe gelingt es ihm, noch einen Theil der Munizipalität zusammenzuhalten.

Von den vielen Einzelheiten, die die Akten enthalten, mögen an dieser Stelle einige charakteristische hervorgehoben werden:

Recht unerquicklich war das Verhältnis zwischen dem Unterstatthalter und Durand von der 109. Halsbrigade, dem Platzkommandanten von Andermatt. Letzterer, der von der Munizipalität wie einzelnen Bürgern fortwährend Wein und Branntwein requirirte, ward von Meyer stets abgewiesen.¹⁾ Als dieser dann am 2. September den Kommandanten bat, der Unordnung und den Ausschweifungen zu steuern, entgegnete er nach der Aussage Meyers: „Ihr seyd so complaisent; wen(n) ihr nicht in der Gemeind euomun (sic!) waret, so würde ich fünf- und zwanzigmal mehr Vorsorge für die Gemeinde haben“, worauf ihm der Distriktsstatthalter „in voll gerechter Empfindlichkeit“ erwiderte: „Ich glaube, es geschähe mir zu leyd; man möchte auch schier glauben, das die Ausschweifungen begünstigt werden, den(n) ich habe niemal(s) eine Strafe an einem Soldaten vollziehen gesehen.“ Durand drohte hierauf dem Statthalter mit dem Stock. —

Am folgenden Tage kam es wiederum zu einem Auftritt. Der französische Kommandant verlangte von der Munizipalität neuerdings Wein; Meyer verbot ihr jedoch, solchen zu verabfolgen. „Er schükte (nun) zum Bürger Karl Sebastian Kristen, begehrte von diesem Wein für sein Tisch. Weilen er kaum 8 bis 10 Maß Wein mehr hat, vier Officiers einquartiert und eine kranke Frau hat, so konte und wolte er ihm nicht entsprechen. Augenblicklich schükte Durand 25 Männer diesem Bürger zur Einquartierung in's Hause. Bürger Kristen klagte mir dieses willkürliche Verfahren. Ich gienge zum Kommandanten und sagte ihm: Bürger Kristen beklage sich bey mir mit Recht über sein Betragen; er sehe nicht befugt zu dergleichen willkürlichen Handlungen und ich verhoffe er werde augenblicklich diese 25 Männer aus diesem Hause entheben. Er antwortete mit einem hohen »No.« — Meyer begab sich auf der Stelle nach Hospental, um General Gudin von dem Vorfall in Kenntniß zu setzen, traf diesen jedoch nicht. Bei seiner Rückkunft fand er freilich Christens Haus von den Soldaten geräumt. Durch Zuschrift vom 4. September drang er nun bei Regierungskommissär Bürger Zschokke darauf, den fran-

¹⁾ „wer nicht Wein giebt, der ist ein di mauvais volonté, man ist geneckt u. geplagt.“

zößischen General zu veranlassen, Durand durch einen andern Offizier als Platzkommandanten zu ersetzen; im gleichen Sinne schrieb er an Gudin, und tatsächlich verfügte dieser die Enthebung Durands vom Platzkommando. An seine Stelle trat provisorisch Kommandant Pinède von den Grenadieren. Daß jener seiner Wuth über den Distriktsstatthalter Lust machte, ist ziemlich begreiflich: „er . . . flucht und raset über mich.“ Uebrigens ward Durand am 10. September bereits in seine frühere Stellung wieder eingesetzt und scheint sich in der Folge mit Meyer gut vertragen zu haben; denn in einem Berichte des letztern vom 22. d. M. heißt es: „er (Durand) ist nicht mehr der nemische; er begegnet mir und der Municipalitet mit aller Achtung und sucht möglichst allen Beschwerden abzuhelfen.“

Fast zu gleicher Zeit spielte sich ein anderer Vorfall ab. Distriktsverwalter Franz Maria Renner hatte auf einer Alp unter einem Steinhausen 1200 Louisd'or versteckt, die von Soldaten gefunden wurden. Meyer eilte sofort zum General, der ihm jedoch wenig Hoffnung auf Wiedererlangung des Geldes machte — »sont des choses trouvé« —, die Sache aber an General Lecourbe berichtete. Die Soldaten wurden mit Arrest bestraft. Der Entscheid des Divisionskommandanten lautete wörtlich:

»Comme en France l'argent enfoui est acquis à la République lorsqu'on le trouve, ce n'est pas tout à fait la même chose dans ce pays. Cependant comme il importe de concilier le(s) deux parties après avoir pris tout les renseignements nécessaires pour connaître les vrai(s) propriétaire(s) des onze cents Louis vous lui rendre sept cent Louis, son argenterie et ses papiers.

Vous ferez compter cent Louis aux trois trouveurs,
cent Louis seront employé de suite à l'achat d'eau de
vie pour votre brigade.

cent Louis en légume secs.
cent Louis en souliere.

Vous enverrez donc demain un sousofficier probe par bataillon à Lucerne. Il passeront ici. Je le ferai accompagner par un officier d'état major pour faire prontement le achat nécessaire.

Si cependant le corps de votre brigade prefereraient employer un(e) portion de trois cent Louis que je leur affecte ad'autre empentes necessair sans cependant de tourner la destination des légume et eau di vie, vous m'en ferez l'observation.

Vous ferez attendre au prefet que le particuliere doit etre très content.

Par reflexion je desire que sur les 300 Louis il soit affecté une trentaine de Louis pour payer les reparation des bals que je fai racommoder à Lucerne. Cette somme pourra m'etre remise dont je donerai récipissé. Vous voyez que c'est toujour pour le(s) troupes.» —

Ueber die Handhabung der Disziplin bei den fränkischen Truppen eröffnet Meyer in einem seiner Berichte dem Regierungsstatthalter vertraulich folgendes:

„Bürger Statthalter! ich unterhalte mich mit ihnen allein und sage ihnen, was ich sonst niemand sage. Man sagte mir — nemblichen der General und Kommandant — damit die Soldaten keine Excessen in dennen Bergen und Alpen machen können, so halte man alle zwey Stunde(n) den Rappel. Jetzt, diesen Augenblick, hält man den Rappel und ich weis, das an einem Bürg mehr den 60 und an einem andren mehr den 40 Soldaten auf den höchsten Gipfeln seyen Wen(n) sie den Rappel im Ernst hielten, so würden sei (sic) die ausbleibenden straffen; die Gefängnise aber sind fast immer leer. Der General sagte mir mehr malen, da ich über Excessen klagte: Die Soldaten haben bey sechs Monaten ihr pré nicht empfangen. — So sollen wir sie bezahlen? Warum sieht man diesen Excessen an unsrem Eigenthum ihnen nach? Wir haben kein(e) Schuld daran! Solte man nicht glauben, wir wären zum Verderben bestimmt? Immer die größten Excessen und niemalen keine kräftige Vorkehre diesen zu steüren. Was Wunder! Wen(n) der arme, betrogene, geplünderte, mishandlete Bürger von Berg zu Berge mit seinem Bihe hinziehet und der Gesellschaft seine Arbeit versagt. Bürger! ich kann Ihnen das Elend nicht genug schilderen. Hier arbeiten und steüren dem Übel ville, in der Gemeinde Wassen aber niemand. Hier nützt alle Arbeit nicht. Wie mus es dan in Wassen gehen? Der gute Bürger Agent Walcher ist geplündert und verzweiflet, fast einzig, seine Bemühungen sind unnuß. Er soll nur der Franken Jagdhund seyn“.

Am 15. September kam Zschokke persönlich nach Ursern — bereits am 30. August hatte Meyer in Amtsteg mit ihm eine Unterredung gehabt — um sich von der Lage des Distrikts Andermatt selbst zu überzeugen. In einer Zusammenkunft mit General Gudin gab ihm dieser Zusicherung für Schonung der Einwohner. Auf Meyer machte der Regierungskommissär tiefen Eindruck: „er ist der Man von Herz und Willen uns zu helfen und das fränkische Militär hat Achtung vor ihm, vor seinen vorzüglichen Verdiensten. Ich verspriche mir alles vor ihm und wenig von dennen Soldaten und Officiers; erstere gleichen mehr dennen Raubern als Franken

und letztere haben nicht den standhaften Muth ihrer Raubsucht Einhalt zu thun.“

Bereits damals, um die Mitte des Monats September, hatte man sowohl in Militär- wie Civilkreisen das Gefühl, daß etwas in der Luft schwebte. Mancherlei Gerüchte zirkulirten. In Altdorf fiel es auf, daß ungewöhnlich viel Brot gebacken wurde, daß bei General Lecourbe zahlreiche Ordonnanzen ein- und ausgiengen, er selbst nach einer Angabe des Distriktsstatthalters Raedle am 11. von Bürger Carl Mart. Müller einen Bürgerhut und Rock begehrte und sich verkleidet auf Luzern begeben; am 14. war General Loison in Altdorf. Unter-Statthalter Meyer berichtet unterm 22., daß Ausschweifungen: „als Vieh Schlachten, Mishandlungen an Bürgern etc.“ sozusagen fast ganz aufgehört, nur die Marquetender fahren fort, Heu zu stehlen. Sehnlichst erwartet er, daß die „Gäste vorrücken werden.“ „Sollten sie aber den Winter durch hier bleiben müssen, so müsten wir abziehen. Den(n) wer könnte er ausharren ohne Holz, ohne Lebensmittel? Wer würde gleichgültig zusehen können sein Haus, (seine) Scheuer verbrennen, sein Heu stehlen und seine aus dem Kessel frisch gemachte Käse wegnehmen, nur für sie arbeiten. Auch ich würde den(n) abziehen.“ In der That hatten eine ganze Anzahl angesehener Bürger, darunter der Bürger Munizipalitätspräsident Jost Ant. Nager, die Heimath verlassen; andere bereiteten sich auf die Abreise vor.

In aller Ruhe hatte in der Gemeinde Andermatt am 21. Herbstmonat die Urversammlung zur Wahl der sogen. Wahlmänner stattgefunden; in Bassen mußte diese, die auf den 25. ange sagt war, infolge des russischen Durchmarsches verschoben werden; überdies hielten sich die Bewohner mit ihren Herden immer noch im Gebirge versteckt.

Seit dem 21./22. nahmen die Franzosen bedeutende Truppenverschiebungen vor. Aber Niemand hatte eine Ahnung, zu welchem Zwecke. Noch am 25. September 1799, dem Tage, da General Lecourbe von Altdorf nach dem öbern Reuhtal aufgebrochen, mußte Raedle nicht, (ob) „es auf Bellinz oder Chur gemeint ist“. In Andermatt freilich war man damals schon besser unterrichtet; denn bereits am Abend des 24. hatte ein russisches Corps unter dem Befehl des Generals Rosenberg, von der Oberalp her kommend, mit seinen Spiken das Dorf erreicht. Das weitere ist zur Genüge bekannt. Für uns ist nur noch von Interesse zu vernehmen, was J. J. Meyer über diese Fremdlinge aus dem osteuropäischen Tieflande berichtet. Seine Relation ist kurz (ich vermuthe übrigens, daß sich hier eine Lücke in den Akten befindet). Er sagt:

„Gestern setzten mich die Franken zum vierten Mal auf meinen Platz. Sie haben uns von dennen Russen befreüt und zogen hier ein unter Anführung des General Gudin als Brüder und betrugen sich diese Nacht wie Brüder. Ich habe keine besondere Klage gehört. Was die Franken nicht aufzehrten oder vorher plünderten, nahmen die Russen weg; alle Häuser, wo nicht Officiers waren, wurden geplündert und alle alte Schuh und kleinste Stücke Leder weggetragen; haben Vieh geschlachtet, bey 30 Stuk Pferdt geraubt, bey zwey tausend schwere Centner Heu aufgezehrt oder verderbt und viele Stähle und Scheüren niedergerissen und verbrennt. Das sind wahre Menschenwürger. Dennen Officiers und Generalen muß ich Gerechtigkeit widerfahren lassen; diese verhinderten alle Unfugen, wen(n) sie zur rechter Zeit ankamen; sonst hätten die Soldaten unsre Häuser angezündt und uns gebraten aufgefressen. Dieser russische Durchzug löst dennen Einwohnern bessere Gesinnungen ein und vielleicht bewirkt er größern Gemeingeist. Ich vermuthe, Suvarow werde nicht mehr aus der Schlinge sich herausziehen können und der Großfürst Constantin, der bey ihm ist, kann will zum Frieden beitragen.“

Am 4. Oktober rückten die Franzosen zum vierten Mal in's Land.

Wir wollen für heute unsere Mittheilungen schließen mit dem Bericht des Unterstatthalters von Andermatt an den Regierungsstatthalter, worin derselbe den Zustand seines Distriktes zu Anfang Oktober 1799 schildert:

„In ganz Helvetien ist kein unglücklicheres Land als das Thal Ursern. Seit einem Jahr hatten wir außer 6 Wochen allzeit starke Einquartierung, Durchmärche, Standlager von 10,000 und 25,000 Männer, alle Lieferung des Proviant und Munition von Altvorff, von Steeg bis Alivolo und wiederum zurück nacher Altvorff. Von 40 Bergvögeln bleiben uns noch zwey übrig; die übrige(n) alle sind den Franken oder Österreichern geliefert worden u. wir empfingen nichts dafür. Von 220 Pferdten haben wir kaum 40 mehr; unsre Speiskämmen sind ganz leer; die Käse sind geraubt, das Vieh geschlachtet. Es gibt Bauren, die schon 12 große Stuk oder Kühe, Kälber geliefert haben oder ihnen ist geraubt worden. Wir haben kaum ein driettel Vieh mehr, das Heu — ich sage nicht zu will, wenn ich die Zahl auf 3000 schwere Centner seze — ist uns aufgezehrt oder ganz verderbt worden. Bey 40 Stähle und Scheüren sind ganz abgebrochen und verbrent worden. Für alles haben wir nichts. Unser vermöglche Bürger, der Handelsman hat seine Waare, seine Schuldenanforderung verlohren oder bleiben unbezahlst, u. dieser Verlust des Kaufmans kann man zu 150,000 oder 200,000 Gl. rechnen.“

„Alles dieses muß eine kleine Anzahl von 200 Bürgern oder 150 Familien aushalten. Wie thür kommt uns die Constitution zu stehen! Der Mensch, der oberflächlich sieht, der Familie hat u. sich zugrundegerichtet sieht, solle noch die Franken lieben, solle die Constitution lieben. Dies kann man vom Bauren nicht erwarten, besonder(s) hier, wo das Erdreich uns gar nichts giebt und die Quelle unserer Nahrung, der Paß, versteckt ist.“



